

Archivpraxis unter den Bedingungen der Archivgesetzgebung

Arbeitsgruppe »Verwaltungsinterne Öffentlichkeitsarbeit als archivisches Arbeitsfeld«

Zusammenfassung von Hans-Jürgen Höötman

Unter dem Stichwort Öffentlichkeitsarbeit wird häufig das Begriffspaar Historische Bildungsarbeit und Archivpädagogik subsumiert. Ganz allgemein sind damit die nach außen – auf die interessierte Öffentlichkeit – gerichteten Bemühungen der Archive um eine offene Vermittlung des in den Archiven befindlichen Kulturgutes gemeint. Dass sich die Archive jedoch nicht nur um ihre Außenwirkung gegenüber Dritten und somit einer breiten Nutzung des Archivgutes bemühen, sondern auch ein reges Interesse an einer intensiven Öffentlichkeitsarbeit innerhalb ihres eigenen Archivträgers haben und dadurch erst den Grundstein für eine erfolgreiche Überlieferungsbildung legen, manifestierte sich in der mit weit über 50 Teilnehmerinnen und Teilnehmern hohen Beteiligung an der Arbeitsgruppensitzung.

Diese erfreuliche Resonanz zeugt von einem positiven Bewusstsein an einem Themenfeld, das unter dem Oberbegriff Records Management in der archivfachlichen Diskussion der letzten Jahrzehnte eher ein

Schattendasein fristete und offenbar durch die Änderung der archivischen Arbeitsprozesse im Rahmen der Diskussionen über Büroautomation und elektronische Aktenführung sowie nicht zuletzt auch unter dem Vorzeichen ständiger Auseinandersetzungen um Verwaltungsreformen und damit verbunden einer kritischen Betrachtung von Organisation, Struktur und Arbeitsweise der Archive wieder verstärkt in das Blickfeld der Archive zu gelangen scheint.

Im Binnenverhältnis zwischen Verwaltung und Archiv stellen sich die Fragen nach den Möglichkeiten, die ergriffen werden können, um die Zusammenarbeit zwischen beiden, das gegenseitige Verständnis, Transparenz, Intensivierung der Beziehungen und eine zielgerichtete Kooperation zu fördern und zu maximieren. Die hierzu erforderliche Initiative wird dabei in aller Regel von den Archiven ausgehen müssen, denn es geht um nicht weniger als den archivischen Anspruch auf eine fachgerechte Überlieferungsbildung unter dem Kontext, dass kein Archiv ohne gute Ver-

waltungskontakte auf Dauer existenzfähig sein dürfte. Ziel der Arbeitsgruppensitzung war demnach die Thematisierung und Diskussion der Kernfrage, wie die Akzeptanz der Archive und deren Positionierung innerhalb des Archivträgers so gestaltet werden kann, dass letztlich den Maßgaben des Archivgesetzes und dem Anspruch der Archive nach Anbietetung sämtlicher in der Verwaltung entstandener Informationsträger zur Prüfung der Archivwürdigkeit in größtmöglichem Umfang Rechnung getragen wird.

Zu Beginn des Workshops standen drei Kurzreferate, die aus unterschiedlichen Blickwinkeln die vielfältigen Aspekte verwaltungsinterner Öffentlichkeitsarbeit betrachten und exemplarisch anhand ausgewählter Einzelmaßnahmen die beachtliche Bandbreite an Möglichkeiten aufzeigen sollten.

Die Referatreihe eröffnete Anja Gussek-Revermann vom Stadtarchiv Münster mit einem Doppelthema, indem sie zum einen den Intranet-Auftritt des Stadtarchivs vorführte und zum anderen das in Münster praktizierte Modell der Zusammenarbeit zwischen Archiv und den in den einzelnen Dienststellen installierten Koordinatoren für Schriftgutverwaltung beschrieb. Kernpunkte der Darstellung des Stadtarchivs im Intranet der Stadtverwaltung waren die Bereiche der Aktenübernahme respektive Aktenvernichtung mit Abrufmöglichkeiten der jeweiligen Aussonderungsformulare, die Aufgabenstruktur des Stadtarchivs mit Vorstellung der einzelnen Arbeitsbereiche und die Übersicht zu den Beständen mit Recherchemöglichkeiten für die Intranetnutzer. Das Arbeitsinstrumentarium der Koordinatoren für Schriftgutverwaltung wurde von ihr mit Vor- und Nachteilen umrissen.¹ Einer positiv zu bewertenden intensivierten Kontaktpflege und dem sich daraus ableitenden Betrieb eines wenn nicht flächendeckenden so doch in Teilbereichen funktionierenden Kommunikationsnetzes steht ein hoher Arbeitsaufwand in der Betreuung der Archivpfleger und das Problem der ständigen Fluktuation dieses Personenkreises gegenüber. Das Medium Intranet leistet dabei im Rahmen der Kommunikation erhebliche Unterstützung.²

Dieser Darstellung kontaktintensivierender Maßnahmen struktureller Art folgten Ausführungen von Kristin Roßbach vom Firmenarchiv der Hella KGaA Hueck & Co., einem weltweit operierenden Unternehmen mit Stammsitz in Lippstadt, zu ihren Erfahrungen mit der Organisation, Durchführung und Resonanz eines Tages der offenen Tür für die Firmenmitarbeiter. Sie schilderte die Vorbereitungsphase, in der neben der Versendung von Einladungen per E-Mail auch ein Plakat entworfen wurde, um auf diese Weise auf die Veranstaltung aufmerksam zu machen. Zudem erfolgte ein Aufruf an die Mitarbeiter unter dem Motto »Ihr Wissen ist gefragt« mit der Zielrichtung, neben der konkreten Ansprache eines jeden Mitglieds der Belegschaft Synergieeffekte zu erreichen und das Spektrum der Oral History für eine historische Bewusstseinsbildung der Mitarbeiter und einen gegebenenfalls mittelfristig wirksamen Informationsgewinn für das Firmenarchiv zu nutzen. Weitere Aktivitäten waren die Erstellung einer Power-Point-Präsentation und eines Flyers, die das Angebot am Tag der offenen Tür neben den Archivführungen und den selbstverständlich wichtigen

persönlichen Gesprächen abrundeten. Die allgemeine Resonanz wurde von Kristin Roßbach als durchweg positiv bezeichnet. Neben dem Beitrag des Archivs zur wichtigen Unternehmenskommunikation wurde bei einer guten Beteiligung der Belegschaft das Verständnis für die Belange, den Zweck und den Nutzen eines Firmenarchivs nachhaltig gefördert.

Das Abschlussreferat in Form eines ergebnisoffenen Werkstattberichts hielt Dr. Claudia Becker vom Stadtarchiv Lippstadt. Unter dem Vorzeichen, dass sie erst vor relativ kurzer Zeit die wissenschaftliche Leitung des Stadtarchivs nach jahrelanger Vakanz dieser Position übernommen hatte, schilderte sie die angesichts dieser Ausgangslage nahezu zwangsläufig resultierenden grundsätzlichen Überlegungen und ihre Vorgehensweise zum Aufbau von Kontakten zwischen dem Stadtarchiv und den Dienststellen innerhalb der Stadtverwaltung. Da das Referat im vorliegenden Heft abgedruckt ist (S. XX), kann an dieser Stelle auf eine Zusammenfassung der Ausführungen verzichtet werden.

Die im Anschluss an die drei Referate geführte lebhaft diskutierte vertiefte einerseits die in den Ausführungen vorgetragene Gesichtspunkte, brachte andererseits aber auch darüber hinausgehende Aspekte zum Vorschein, wobei insbesondere die Etablierung von Zwischenarchiven und die damit verbundenen organisatorischen Auswirkungen auf die Archive besprochen wurde. Auffällig war, dass unter dem Aspekt der oftmals als notwendig angesehenen Steigerung des Bekanntheitsgrades der Archive innerhalb der Verwaltung das Instrumentarium des Intranets bislang offensichtlich weitestgehend keine Anwendung zu finden scheint und die Nutzung der durch die Informationstechnologien sich bietenden Möglichkeiten auf Intranet-Auftritte beschränkt bleibt. Anja Gussek-Revermann bestätigte in diesem Kontext, dass sowohl der Nutzerkreis als auch die inhaltliche Ausgestaltung des Intranet- respektive des Intranet-Angebots sehr unterschiedlich ist und sich nach den bisherigen Erfahrungen die Beteiligung des Stadtarchivs am Intranet als positiv erwiesen hat.³

1 Vgl. hierzu auch Franz-Josef Jakobi und Hannes Lambacher, Auf dem Weg zum Zwischenarchiv? Zur Zusammenarbeit zwischen Archiv und kommunalen Dienststellen – Ein Diskussionsbeitrag, in: Archivpflege in Westfalen und Lippe, Heft 32, Münster 1990, S. 22 ff.

2 Zu den Möglichkeiten und dem Nutzen von Online-Angeboten der Archive vgl. aktuell Katharina Ernst, Die Nutzung von Internet und Intranet für die Behördenberatung im Bereich Schriftgutverwaltung, in: Archive und ihre Nutzer – Archive als moderne Dienstleister, hrsg. von Stefanie Unger, Marburg 2004 (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg Nr. 39), S. 239 ff. Zum gleichen Thema in ausführlicher Form s. die als Transferarbeit an der Archivschule Marburg 2002 angefertigte und im Internet-Angebot der staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg abrufbare Online-Publikation von Katharina Ernst, Die Möglichkeiten des Internets/Intranets als Mittel der Kooperation zwischen Archiv und Behörde (www.lad-bw.de/ir-publi.htm, Stand: 20.09.2004).

3 Das Westfälische Archivamt plant nicht zuletzt wegen der Interessensbekundungen im Rahmen der Arbeitsgruppensitzung im Fortbildungsprogramm für das 1. Halbjahr 2005 eine Fortbildungsveranstaltung zum Thema Intranet und Archive anzubieten.

Verwaltungsinterne Öffentlichkeitsarbeit des Stadtarchivs Lippstadt. Ein Werkstattbericht¹

von Claudia Becker

Der Beitrag aus Lippstadt zu diesem Thema ist kein Ergebnisbericht über eine bereits perfekt laufende Öffentlichkeitsarbeit. Es ist vielmehr ein Werkstattbericht, ergebnisoffen, dafür mit ersten Erfahrungen.

Anlass

Die Notwendigkeit einer internen Öffentlichkeitsarbeit ergab sich aus zwei grundlegenden Veränderungen: 1. archivintern: Der Mitarbeiter, der lange Jahre die Kontakte zu den Dienststellen wahrgenommen hatte, ging Ende letzten Jahres in Pension. Die Archivleiterstelle ist nach längerer Vakanz seit 2002 wieder besetzt. 2. extern: 2003 gab es eine Verwaltungsstrukturreform mit Abschaffung der Dezernentenebene, Einrichtung von Fachbereichen und Umwandlung der ehemaligen Ämter in Fachdienste. Damit verbunden war eine Reihe personeller Veränderungen, die auch die Zuständigkeit für Aktenabgaben der einzelnen Dienststellen betrafen. Aber nicht nur die nun Zuständigen, sondern auch viele der bisher damit Betrauten kannten das Archiv überhaupt nicht bzw. nur via Telefon und dann als eine Art ›Altschriftgutverwahrungstalt‹. Die letzte umfassende Information der Verwaltung durch das Archiv lag gut ein Jahrzehnt zurück. Es musste also etwas geschehen, zumal auch die – wie es anfangs schien – gut funktionierenden Aktenabgaben bei näherer Betrachtung doch einige Schwachstellen aufwiesen. So wurde ein übermäßig großer Teil des Schriftgutes von abgebenden Stellen kategorisch als »dauerhaft aufzubewahren« eingestuft, was nun umfangreiche Nachbewertungen erforderlich macht. Auch dieses Dilemma ist auf fehlende Aufklärung der Verwaltung, hier über die Kompetenz bei der Bewertung, zurückzuführen.

Konzeption und Durchführung

Bei einem persönlichen Besuch in einem Fachdienst stellte sich einmal mehr heraus, dass das Archivgesetz mit den einschlägigen Bestimmungen zur Anbieterspflicht etc. in der Verwaltung gänzlich unbekannt war. Immerhin lag ein aktueller differenzierter Aktenplan vor, der auch die behördeninternen Aufbewahrungsfristen enthielt. Mein Vorschlag, zwischen Fachdienst und Archiv eine genaue Vereinbarung darüber zu schließen, was mit welchen Akten zu geschehen hat und dass etwa Stücke wie die Anforderung von 10 Radiergummis gar nicht erst anzubieten seien, wurde begeistert aufgenommen. Dann hätte man ja gar nicht mehr das Problem, dass man bei jeder Akte jedes mal neu überlegen müsste, was denn nun damit zu machen sei.

Dies schien ein gangbarer Weg für die gesamte Verwaltung zu sein.

In informellen Gesprächen darüber mit meinen Vorgesetzten, dem Fachbereichsleiter und dem Kulturdezernenten (den es noch bis Ende 2004 gibt),

schlugen diese jeweils unabhängig voneinander vor, mein Vorhaben einer Kontaktaufnahme mit den einzelnen Dienststellen im Verwaltungsvorstand bzw. in der Fachbereichsleitersitzung zu präsentieren. Diese Möglichkeit werde ich zu gegebener Zeit gern wahrnehmen, als Einstieg aber schien es mir vorteilhafter, das Ganze zunächst auf einer niedrigeren Hierarchieebene anzusiedeln und nicht von vornherein den herkömmlichen Dienstweg von oben nach unten zu beschreiten.

Zunächst galt es herauszufinden, wer in den neu gebildeten Fachbereichen und Fachdiensten für die Kontakte zum Archiv zuständig ist, um jeweils einen konkreten Ansprechpartner zu haben.

Dazu wurde eine Einladung an alle 42 Dienststellen auf dem Hauspostweg verschickt (nicht als Mail über Lotus Notes, weil immer noch nicht alle Mitarbeiter über einen entsprechenden Zugang verfügen). Daran hing ein Antwortformular mit der Bitte um Angabe, wer im Fachdienst xy für Aktenabgaben zuständig ist und ob Interesse an einem Besuch im Archiv besteht oder ob man sich ausreichend informiert fühlt.

Zielgruppe dieser speziellen Öffentlichkeitsarbeit waren also nicht alle in der Verwaltung Beschäftigten, sondern in erster Linie die für Kontakte mit dem Archiv Zuständigen. Daneben konnten aber auch alle anderen Interessierten den Infotermin wahrnehmen, was auch geschah.

Denn wurde bei meinen Ausführungen auf dem Archivtag in Brakel noch eine äußerst dürftige Resonanz auf diese Einladung konstatiert, so stellte sich kurz darauf heraus, dass durch einen Fehler im Verfahrensablauf viele das Schreiben gar nicht erhalten hatten. Ein erneuter Anlauf ergab ein beachtliches Interesse in der Verwaltung. Zwar fühlten sich einige ausreichend informiert, wie etwa der langjährige Verwaltungschef, der auf dem Antwortformular angab, er sei in seinem Fachbereich zuständig und übersende die archivwürdigen Akten gleich an das Archiv. Auf Rückfrage, wer denn über die Archivwürdigkeit entscheide, kam die Antwort, die fast zu erwarten war – er selbst natürlich. Viele andere aber nahmen die Einladung zu einer speziellen Informationsveranstaltung im Archiv gern an. Bislang wurden zwei solche Termine von jeweils ca. zwei Stunden Dauer mit insgesamt 24 Teilnehmerinnen und Teilnehmern durchgeführt, weitere Treffen werden angesichts des Bedarfs in der nächsten Zeit noch folgen.

Bei einem Gang durch das Archiv wurden Aufgaben und Probleme veranschaulicht, die lebhaft diskutiert wurden (vor allem der offensichtliche Platzmangel), darauf folgte eine ausführliche Gesprächsrunde

¹ Der vorliegende Beitrag stellt die überarbeitete Fassung des am 16. März 2004 auf dem 56. Westfälischen Archivtag in Brakel in einer Arbeitsgruppensitzung zum Thema *Verwaltungsinterne Öffentlichkeitsarbeit als archivisches Arbeitsfeld* gehaltenen Kurzreferates dar. Vgl. auch den Sitzungsbericht auf S. XX.

zur Schriftgutverwaltung in den einzelnen Dienststellen. Dabei wurde der Vorschlag einer schriftlichen Vereinbarung über die Aktenabgaben äußerst positiv aufgenommen.

In den Gesprächen traten allerdings auch unerwartete Probleme zu Tage. Gravierender als die Frage einer Teilnehmerin, was denn ein Aktenplan sei, war dabei die durchgängige Feststellung, dass in den einzelnen Dienststellen noch eine sehr viel größere Menge Altschriftgut vorhanden ist, als ohnehin zu befürchten war. Damit trat das Problem des Platzmangels im Magazin in den Vordergrund, das nun vorrangig gelöst werden muss, bevor an eine Rationalisierung der Aktenabgaben auch nur zu denken ist.

Erste Ergebnisse

Aus dem bisherigen Verlauf der Aktion verwaltungsinterne Öffentlichkeitsarbeit konnten folgende Erkenntnisse und Erfahrungen gewonnen werden:

1. Das Interesse in der Verwaltung am Archiv, an seiner Arbeit und an den Problemen ist beträchtlich, was so durchaus nicht zu erwarten war.
2. Die Kolleginnen und Kollegen in der Verwaltung waren erfreut über die persönliche Ansprache und die Art der Veranstaltung, die nicht von den Fachbereichen »von oben« hoch offiziell angeordnet wurde, sondern den Charakter eines kollegialen Gesprächs auf gleicher Ebene hatte.
3. Eine Anregung wurde sofort umgesetzt: Die Formulare für die Übergabelisten sind jetzt auch online verfügbar, können am PC ausgefüllt und per Mail an das Archiv geschickt werden. Daneben besteht

die Papierform natürlich weiter, da das städtische Computernetz noch nicht flächendeckend vorhanden ist.

4. Ein persönlicher Besuch des Archivleiters oder der -leiterin in jeder einzelnen Dienststelle, gewissermaßen »Öffentlichkeitsarbeit zu Fuß«, bringt Vorteile für alle Beteiligten. Die Kollegen in der Verwaltung schätzen es, dass sich die Archivarin Zeit nimmt, um sich genau nach den Tätigkeiten und den entstehenden Akten zu erkundigen. Andererseits ist das Archiv dann über die Aktenverwaltung vor Ort im Bilde.
5. Erstmals in diesem Jahr werden die neu eingestellten Azubis der Stadtverwaltung im Rahmen ihrer allgemeinen Einführungsveranstaltungen auch eine Archivführung mitmachen. Der zuständige Kollege im Fachdienst Personal regte dies an, nachdem er selbst einen der beiden Infotermine im Archiv wahrgenommen hatte und das Ganze sehr interessant fand.

Fazit: Man kann nicht unbedingt davon ausgehen, dass das Archiv in der eigenen Verwaltung bekannt ist, auch wenn es seit Jahren oder Jahrzehnten besteht. Oft bleibt es lange ein unbekanntes Wesen – und kann auch immer wieder dazu werden. Aber dagegen kann man etwas tun. Unternehmungen der geschilderten Art sind überschaubar in Arbeits- und Zeitaufwand. Denn weit wichtiger als jede durchgestylte Powerpoint-Präsentation ist eine durchdachte Strukturierung der Infoveranstaltungen, die bei Bedarf jederzeit zu wiederholen sind und, wie das Lippstädter Beispiel zeigt, bei allen Beteiligten gut ankommen.

Arbeitsgruppe »Kooperation mit Schulen«

Zusammenfassung von Susanne Freund

Der Workshop begann mit zwei Kurzreferaten zum Thema »Archive und die Kooperation mit Schulen«. Dieter Klose, der mit einer halben Stelle als Archivpädagoge im Staatsarchiv Detmold abgeordnet und mit einer halben Stelle in der Schule tätig ist, besetzt als Mitglied des »Arbeitskreises Archivpädagogik und Historische Bildungsarbeit im VdA« die Schnittstelle zwischen Archiv und Schule und stellte aus dieser doppelten Perspektive Aspekte der »Archivnutzung im Unterricht« dar. Als Fachberaterin für Geschichte bei der Bezirksregierung Detmold erläuterte Gisela von Alven die »Lehrpläne Geschichte in der Sekundarstufe I und II des Gymnasiums: das Archiv als Lernort«. Die Autorin und Moderatorin der Sektion selbst ist Dozentin für das Modul »Historische Bildungsarbeit und Archivpädagogik« an der Fachhochschule Potsdam, Fachbereich Archiv – Bibliothek – Dokumentation. Sie rundete die Eingangsstatements mit Hinweisen auf den Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten ab und lud anschließend die Teilnehmenden zu einer allgemeinen Diskussion zum Rahmenthema »Perspektiven und Grenzen Historischer Bildungsarbeit und Archivpädagogik« ein.

Die Mitarbeit der Kommunal- und Staatsarchive bei Projekten des Geschichtsunterrichts wird immer wichtiger, wenngleich die Archivnutzung durch Schulen, vor allem für kleinere Archive, oftmals eine Herausforderung darstellt, da hier gelegentlich allein schon die räumlichen Möglichkeiten nicht immer optimal sind. Dennoch lassen sich auch unter eingeschränkten Bedingungen hervorragende Kooperationen seitens der Archive mit Schulen realisieren. Darüber berichtete beispielsweise Rikarde Riedesel vom Stadtarchiv Bad Berleburg, die insbesondere mit der Klientel von Haupt- und Realschulen gute Erfahrungen gemacht hat. Doch wies auch sie darauf hin, dass die Schüler und Schülerinnen häufig nicht ausreichend auf die Archivbesuche vorbereitet würden und in der Regel schon allein mit dem Lesen von Sütterlinschrift überfordert seien. Dies bestätigte ebenfalls Eckhard Möller vom Stadtarchiv Harsewinkel, der ferner bemängelte, dass bei der Themenwahl der Facharbeiten in der Sekundarstufe II vom Lehrpersonal zu wenig Hintergrundwissen über die Bestände der Archive vermittelt würde. Er führte das Beispiel eines Schülers an, der seine Facharbeit über das Leben des Revolutionärs

Che Guevara schreiben wollte und dazu Anleitung und Hilfestellung im Archiv suchte. Oberflächlich betrachtet, eine mit den Beständen eines Kreis- oder Kommunalarchivs nicht zu bearbeitende Fragestellung, doch war sich das Plenum darüber einig, dass hier ggf. zumindest Zeitungsausschnitte oder alte Ausgaben der Zeitschrift »Der Spiegel« zur Verfügung gestellt oder notfalls auch andere Schwerpunktsetzungen erarbeitet werden könnten.

Auf der Folie dieses Fallbeispiels entwickelte sich eine rege Diskussion über die Möglichkeiten und Grenzen der Archive in der Kooperation mit Schulen. Die vielfältigen Beiträge der Teilnehmenden lassen sich auf die Kernaussage konzentrieren, dass Schüler und Schülerinnen auch in weniger extremen Fällen alternativ auf andere Bestände und daraus resultierende potentielle Themen hingewiesen werden sollten, wenn aufgrund mangelnder Überlieferungslage die zunächst vorgesehene Fragestellung anhand von Archivalien nicht zu bearbeiten ist. Es geht um die Anleitung zu effektiver Archivarbeit, die manchmal ursprüngliche Vorstellungen korrigieren und neue Ideen hervorbringen kann. Wünschenswert ist zweifellos eine bessere Kooperation und Koordination zwischen Archiven und Schulen, damit der Unterricht gezielt für die Vorbereitung auf den Archivbesuch genutzt werden kann. Frau von Alven machte in diesem Zusammenhang noch einmal deutlich, dass die Lehrer und Lehrerinnen zusätzlich zu ihrem Stundendeputat die Facharbeiten betreuen müssen und dafür nicht freigestellt werden. Umso sinnvoller ist die enge Zusammenarbeit mit den Archiven, die nicht nur Materialien zur Verfügung stellen, sondern wichtige Partner bei der Begleitung und Umsetzung von Facharbeiten aber auch Wettbewerbsbeiträgen bzw. quellenorientiertem außerschulischem Unterricht generell sind. Schulen und

Archive sollten sich hierbei gegenseitig unterstützen, auch wenn angesichts knapper Zeitbudgets und des hohen Arbeitsaufwands sowohl vom Lehrpersonal als auch von den Archivarinnen und Archivaren Idealismus und Engagement gefordert sind. Denn die Schüler und Schülerinnen sind die Nutzer und Nutzerinnen von Morgen. Auch ist der Multiplikatoreffekt, der von einem Unterrichtsbesuch ausgeht, nicht zu unterschätzen. Durch forschendes und entdeckendes Lernen vor Ort setzen sich die jungen Spurensucher und Spurensucherinnen intensiv mit der eigenen, lokalen Geschichte auseinander. Die Arbeit mit Originalen übt dabei einen großen Reiz aus. Dass es an dieser Stelle immer lohnenswert ist, Zeit und Energie zu investieren, darüber herrschte innerhalb der Arbeitsgruppe Konsens. Konsens herrschte auch darüber, dass die intensive Diskussion über Perspektiven und Grenzen von Historischer Bildungsarbeit und Archivpädagogik bei Gelegenheit noch einmal aufgegriffen und fortgeführt werden sollte. Denn im Austausch der vielfältigen Erfahrungsberichte aus der eigenen Arbeit vor Ort lassen sich gewinnbringende Initiativen entwickeln, die neue innovative Projekte hervorbringen.

Als Anregung, diesen Weg weiter zu beschreiben, erhielten die Teilnehmenden zum Abschluss des Workshops entsprechende Materialien, so z. B. den im Jahr 2003 erschienenen Leitfaden für die Erstellung von Facharbeiten im außerschulischen Lernort Archiv, der von Dieter Klose erarbeitet wurde.

Hinweis der Redaktion:

Das WAA beabsichtigt, die Anregungen dieser Arbeitsgruppe aufzunehmen und in der 2. Jahreshälfte 2005 ein besonderes Seminar zur »Kooperation von Archiven und Schulen« durchzuführen.

Arbeitsgruppe »Stadtmarketing und Archive«

Zusammenfassung von Michael Gosmann

In der Arbeitsgruppensitzung beleuchtete ein einleitendes Referat den Themenkomplex Öffentlichkeitsarbeit – Stadtmarketing und Archiv, um danach als Beispiel das Stadtarchiv Arnsberg vorzustellen.

Öffentlichkeitsarbeit und/oder Stadtmarketing?

Alle kommunalen Archive stehen vor der Aufgabe, sich nach außen darzustellen und die archivische Arbeit oder Aspekte der Stadtgeschichte dem Bürger zu vermitteln. Das kann u. a. durch Vorträge, Führungen, Ausstellungen oder Veröffentlichungen geschehen. Soweit dies der Präsentation des Archivs und seiner Arbeit nach außen dient, fällt es unter die Rubrik »Öffentlichkeitsarbeit« oder »historische Bildungsarbeit«.

Oft tritt ein weiteres Element hinzu, nämlich die eigene Kommune werbewirksam darzustellen, um ihr Image zu verbessern oder um Touristen zum Besuch und zum Verweilen zu ermuntern. Wenn die Stadt also zum Zweck der besseren Vermarktung vom Archiv

präsentiert werden soll, dann ist der Schritt von der Öffentlichkeits- oder historischen Bildungsarbeit hin zum Stadtmarketing vollzogen. Die Übergänge sind dabei fließend.

In diesem Zusammenhang kann eine allgemeine Definition von »Stadtmarketing« als »Suche nach der optimalen werblichen Vermarktung der Stadt« o. ä. nicht befriedigen. Wenn dazu noch die unterschiedlichsten Aufgaben und Themen aufgezählt werden, die vom »Stadtmarketing« in den einzelnen Kommunen zu bewältigen sind, dann ist man geneigt, überspitzt zu formulieren: »Stadtmarketing hat das zu leisten, was von ihm verlangt wird«. Es hängt also von der Kommune ab, inwieweit auch das Archiv hier mit einbezogen wird.

Gerade Städte und Gemeinden mit bedeutender Vergangenheit sehen Möglichkeiten, über ihre Historie das eigene Image zu verbessern. Diesem Ziel müssen dann auch kulturelle Einrichtungen wie Museen, Bibli-

otheken und Archive dienen. Dabei gilt es zum einen, die Stadt nach innen, den eigenen Einwohnern bzw. Neubürgern vertraut zu machen und ihnen dadurch die Identifikation mit ihrem Gemeinwesen zu erleichtern oder überhaupt erst zu ermöglichen.

Eine interessante, möglichst bedeutsame, gemeinsame Geschichte, die sich in der besonderen Lage der Stadt, im historischen Stadtbild, in Gassen und Gebäuden, in einer speziellen Atmosphäre ausgeprägt hat, wird als geeignet angesehen, um sinnstiftend und konsensbildend auf die Bürger zu wirken. Wer also mehr über die Geschichte seines Ortes weiß, versteht seine historische Bedingtheit, seine Schwächen und Stärken besser. Erhofft wird – zumal in Zeiten knapper Kassen – dass der so Motivierte sich mit seiner Kommune identifiziert und mehr bürgerschaftliches Engagement zu leisten bereit ist.

Andererseits wird das Ziel verfolgt, das Image der Stadt nach außen hin zu verbessern. Die jeweilige Kommune soll mit Hilfe ihrer einzigartigen Geschichte und ihres historischen Stadtbildes Aufmerksamkeit erzielen und sowohl Besucher als auch Neubürger anziehen. Touristen sollen die Stadt aufsuchen, möglichst lange dort verweilen und hier ihr Geld ausgeben. »Geschichte und Kultur« als »weiche Standortfaktoren« werden bemüht, um Wirtschaftsunternehmen von der Attraktivität einer Ansiedlung oder Investition in gerade dieser Stadt zu überzeugen.

»Öffentlichkeitsarbeit« ist heute ohne Zweifel eine Aufgabe, deren Erfüllung von einem Archiv allgemein erwartet wird. Der Begriff oder entsprechende Umschreibungen finden sich im Anforderungsprofil fast aller Ausschreibungen von Stellen im Archivbereich. Die Stellenanzeigen der Jahre 2000–2004 in der Zeitschrift »Der Archivar« nennen den Begriff »Stadtmarketing« jedoch nur einmal. So heißt es in einem Anforderungsprofil u. a.: »Archivische Öffentlichkeitsarbeit, auch in Verbindung mit dem Stadtmarketing, wird als selbstverständlich vorausgesetzt.« (Heft 4/2000, S. 424).

Das Archiv als Stadtmarketing-Element: Das Beispiel Arnberg

»Stadtmarketing« ist in Arnberg aufgrund der Struktur der Stadt eher Standort- bzw. Stadtteilmarketing. Arnberg ist eine »Bandstadt«, die ca. 20 km dem Lauf der Ruhr folgt. Wegen der polyzentralen Struktur geht es insbesondere darum, die Stärken der einzelnen Standorte herauszuarbeiten. Dabei wurden den großen Stadtteilen entsprechend ihrer besonderen Qualitäten, ihrer eigenen Struktur und Historie bestimmte Schwerpunktfunktionen zugeordnet. **Neheim**, der bevölkerungsreichste Stadtteil, dominiert dabei als Einzelhandelszentrum (Einkaufen und Parken). **Hüsten** – »mitten in Arnberg« – hat sich als Sport- und Freizeitstandort etabliert (Stadion »Große Wiese«, Sport- und Tennisplätze, Spaßbad, Golfplatz). **Arnberg** als historisches Zentrum ist die Rolle des Kultur- und Tourismusstandortes zugewiesen worden (Sauerland-Theater, Sauerland-Museum, Kulturschmiede, Gastronomie).

Bezüglich des Stadtteils Arnberg ist auch das Archiv in das Stadtteilmarketing mit einbezogen, z. B. bei der Ausbildung der Stadtführer (Theoriekurs zur Stadtgeschichte), der Erstellung von Prospekten und

Imagebroschüren, der Entwicklung von Themenrouten etc. Das Archiv wird weiter eingebunden bei der Beschilderung von historischen Orten und Denkmälern, der Gestaltung und Nutzung historischer Baudenkmäler, der Darstellung der historischen Grundlagen der Stadtentwicklung oder der Erstellung und Korrektur von Texten usw. Bei dem Projekt »Erlebnisswelt Arnberg« (Erlebnistourismus) wird die Stadt durch einen externen Tourismusexperten beraten. Auf der Grundlage historischer Fakten, die das Archiv liefert, empfiehlt dieser z. B. die Rekonstruktion bzw. Inszenierung von Örtlichkeiten, Plätzen und Gebäuden mit historischem Hintergrund. An historischen Großereignissen, z. B. Ausstellungen und Publikationen, die auch auf einen Imagegewinn für Stadt und Region zielten, wurde schon früher mitgewirkt, so z. B. »Zuflucht zwischen Zeiten 1794–1803. Kölner Domschätze in Arnberg« (1994), »350 Jahre Westfälischer Friede« (1998) oder »200 Jahre Säkularisation« (2003).

Mit dem Umzug in den Westflügel des ehemaligen Klosters Wedinghausen in der 2. Jahreshälfte 2004, soll das Archiv selbst ein Element des Stadtteilmarketings werden. Dazu muss man wissen, dass sich die Arnberger Stadtentwicklung zwischen der Burg der Grafen von Arnberg im Norden und dem Kloster Wedinghausen im Süden vollzog, gleichsam zwischen dem weltlichen Machtzentrum – der Burg – und dem geistlichen Pol – dem Kloster. Die Ruinen der Grafenburg und des späteren kurfürstlichen Schlosses sind im Stadtbild präsent. Das 1803 säkularisierte Kloster hingegen ist heute vielen unbekannt und aus dem kollektiven Gedächtnis fast verschwunden, obwohl neben der Kirche noch verschiedene Gebäude von seiner Existenz Zeugnis ablegen.

Diesen »verlorenen Ort« wieder neu zu entdecken, attraktiv zu gestalten und zu einem historischen und kulturellen Anziehungspunkt zu machen, ist eines der Ziele des Stadtteilmarketings. Die neue Nutzung durch das Archiv und die Inszenierung eines denkmalgeschützten barocken Dachstuhls sollen dazu beitragen. Das Gebäude bietet in Zukunft im Erdgeschoss Ausstellungsräume, wird im Obergeschoss die Archivmagazine beherbergen und im eigenwillig gestalteten Dachgeschoss einen öffentlichen Bereich, den Benutzerbereich und die Büros des Archivs aufnehmen. Mit der Neugestaltung des Klosterinnenhofes soll der »verlorene Ort« Wedinghausen schließlich zurückgewonnen werden.

Mehr Chancen als Nachteile!

Nach dieser Darstellung der Situation in Arnberg wurde in der anschließenden Diskussion die Rolle der Archive beim Stadtmarketing und deren Vor- und Nachteile abgewogen. Die oben beschriebenen Aufgaben (u. a. Ausbildung von Stadtführern, Mitarbeit bei Stadtplanungsprojekten, Workshops, Erarbeitung historischer Texte u. a. für Objektbeschreibungen; Zusammenarbeit mit Verkehrs-, Heimat- und Geschichtsvereinen sowie der kommunalen Wirtschaftsförderung, ortsansässigen Unternehmen etc.) übernehmen bereits viele Archive.

Die weitaus meisten Beiträge machten deutlich, dass die Chancen, die in der Mitarbeit der Archive

beim Stadtmarketing gesehen werden, die Nachteile und Mehrbelastungen überwiegen. Die in der Zeitschrift »Der Archivar« (Heft 4/1999, S. 334 f.) geäußerten Bedenken, »dem Stadtarchiv [kommt] bei solchen Projekten die Rolle eines reinen Zulieferers zu, wobei die für Stadtmarketing und Fremdenverkehr zuständigen Fachkräfte in der Stadtverwaltung mit historischen Erkenntnissen recht großzügig umgehen, um sie für ihre Zwecke einsetzen zu können« wurden nicht geteilt.

Im Gegenteil, Erfahrungsberichte der Kolleginnen und Kollegen ermunterten die Teilnehmer, im Stadt-

marketing offensiv mitzuwirken. Dabei müssten die Archive mit ihrem Know-how nicht nur »Geber« oder »Lieferanten« bleiben. So könnten die Einrichtungen der Wirtschaftsförderung und des Stadtmarketings auch als Sponsoren die Arbeit der Archive unterstützen. Zudem erhielten die Archive die Chance, beim Stadtmarketing selbst das eigene Image zu verbessern. Als ein weiterer Aspekt kam hinzu, durch aktives (Archiv-) Marketing die eigenen Serviceleistungen besser darzustellen oder sogar neue Benutzergruppen zu erschließen, wie dies eine Kollegin aus Potsdam abschließend berichtete.

Arbeitsgruppe »Sammlungstätigkeit von Archiven«

Zusammenfassung von Gunnar Teske

Die etwa 30 Teilnehmer stiegen nach einer kurzen Einführung über den Wert von Sammlungen für das Archiv direkt in einen regen Erfahrungsaustausch ein. Dabei wurde der Begriff »Sammlungen« weit gefasst: alles Archivgut, das nicht von Seiten des Archivträgers dem Archiv zuwächst.

Zunächst wurden die Möglichkeiten zum Erwerb von Sammlungsgut erörtert, insbesondere die Frage, wie Eigentümer von archivwürdigen Unterlagen wie Firmen, Vereine, Familien und Privatpersonen erreicht werden können. Es wurde vorgeschlagen, Firmen, Vereine und Schulen anzusprechen oder in amtlichen Bekanntmachungsblättern oder Zeitungen auf das Archiv hinzuweisen. Auch Faltblätter, Preisausschreiben, Kalender o. ä. können als Träger von Informationen genutzt werden. Vereine und private Archiveigentümer können durch Einladung ins Archiv und das Angebot von Hilfe bei der Erschließung ihrer Bestände für das Archiv gewonnen werden. Schließlich wurde auf die Möglichkeit persönlicher Ansprache und auf die Bedeutung von Mund-zu-Mund-Propaganda hingewiesen. Zur Ergänzung der Plakatsammlung stellt die Abgabe der in der Verwaltung ausgehängten Exemplare an das Archiv ein einfaches und effektives Mittel dar.

Einen zweiten Themenschwerpunkt bildete das Problem der Bewertung und Erschließung von Sammlungsbeständen. Grundsätzlich bestand Einigkeit, dass auch bei Sammlungen eine Bewertung unverzichtbar ist und dass deshalb auch die Möglichkeit zur Kassation bestehen muss. Wichtige Kriterien für die Übernahme von Sammlungsbeständen sind der Ortsbezug, der sicher stellt, dass ein Bestand überhaupt in einem Archiv erwartet und gesucht wird, und die Dokumentation lokaler und regionaler Besonderheiten. Andererseits wurde eingewandt, dass die Übernahme eines Bestandes, der nicht diesen Kriterien entspricht, im Notfall gerechtfertigt sein kann,

wenn nur so der Verlust wertvollen Kulturgutes verhindert werden kann. Als Ausweg wurde die Abstimmung mit anderen, eventuell spezialisierten Archiven oder, soweit ein Bestand selbständig gepflegt werden kann, das Angebot von Hilfe bei der Betreuung statt einer Übernahme angesehen.

Bei der Ordnung von Sammlungen wurden grundsätzlich zwei Wege genannt: die strenge Beachtung des Provenienzprinzips oder die Lagerung und Ordnung nach Archivalientypen (Plakate, Flugblätter, Zeitungsausschnitte, Fotos u. a.) mit einer Sondergruppe von kleinen Sammlungen, die sich diesem Schema entziehen. Wichtig erschien gerade für Sammlungen die Möglichkeit einer beständeübergreifenden Stichwortrecherche.

Lebhaft diskutiert wurden schließlich archivrechtliche Fragen im Umgang mit Sammlungen. Selbstverständlich sind grundsätzlich die Archivgesetze und datenschutzrechtliche Bestimmungen auch auf Sammlungen anzuwenden. Dazu gehören insbesondere die Frage, ob das Sammlungsgut von vornherein für die Veröffentlichung bestimmt war, und die Beachtung von Urheberrechten sowie der Schutz Dritter und ihrer Persönlichkeitsrechte. Im übrigen empfiehlt sich eine möglichst genaue Regelung von Eigentum und Benutzung sowie von Schutzfristen in den Depositaverträgen. Bei Nachlässen wurde die Sperrung bis zum Tod des Nachlassers in Vorschlag gebracht, bei Firmenarchiven eine prinzipielle Sperrfrist von 30 Jahren. Um die Benutzung von Familienarchiven durch Dritte zu erleichtern, wurde auf die Möglichkeit hingewiesen, einen Bestand mit Zustimmung des Eigentümers komplett zu kopieren.

Abschließend wurde die neue Form von Arbeitsgruppensitzungen mit einer überschaubaren Teilnehmerzahl als Forum für einen offenen Erfahrungsaustausch von allen Teilnehmern begrüßt.